

+Liebe Pfarrgemeinde von St. Ulrich, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Was feiern wir heute? – Ein Dorf mit seiner Kirche als Mittelpunkt? Die Gemeinde, die als Volk Gottes unterwegs innehält? Einen Heiligen als Patron und Fürsprecher, der vor fast 1.000 Jahren geboren wurde? Den Sonntag als Herzmitte der Woche für uns Christen? – Die richtige Antwort wäre wahrscheinlich: Von allem etwas! Wir feiern den hl. Ulrich als Vorbild und Fürsprecher, der die letzten Jahre seines Lebens hier verbracht hat und hier begraben wurde. Wir feiern, dass ein Mensch so sehr von Christus ergriffen war, dass er uns darin zum Vorbild werden kann. Deshalb möchte ich auch das Evangelium des heutigen Sonntags mit ihnen bedenken und ihnen Impulse dazu auf dem Hintergrund des Lebens des hl. Ulrich mitgeben.

1. Das erste, was mir an diesem Evangelium immer wieder auffällt, das zum Schlüsseltext für ein christliches Leben geworden ist: Der Gesetzeslehrer, der auf der Suche nach dem ewigen Leben ist, erhält von Jesus auf seine Frage keine direkte Antwort, er muss sie selbst finden. „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“, hatte er gefragt – und Jesus antwortet ihm: Was steht im Gesetz geschrieben, was liest du? // Ich meine, das ist ein gutes Signal für jeden christlichen Lebensweg: Mit den großen Lebensfragen zu Jesus kommen, der uns freilich einlädt, die Antwort selbst zu finden. Der hl. Ulrich hat sich in seinem Leben immer wieder auf diesem Weg gemacht: Es wurde ihm in Regensburg eine gute Bildung in St. Emmeram zuteil und eine tiefe Freundschaft mit dem hl. Wilhelm, dennoch zog er, dem Kaiser

folgend, in die Hofkanzlei, später zur Pilgerfahrt nach Rom und Jerusalem. Er hätte wohl eine glänzende Karriere vor sich gehabt – Dompropst und Archidiakon war er schon – aber er gab sich damit nicht zufrieden, sondern ging nach Cluny, in jene junge Gemeinschaft, wo er für die Erneuerung der Kirche beten und wirken wollte. Auch dort hielt es ihn nur wenige Jahre, obwohl er wichtiger Theologe, Beichtvater und Novizenmeister war. Er ließ sich senden, Klöster im Geist von Cluny zu gründen: Rüeggisberg und Peterlingen in der Schweiz, Hirsau, Tuniberg, Grüningen und zuletzt Wilmerszell und Bollschweil hier im alemannischen Raum. // Mit allen Fragen des Lebens und Glaubens zu Gott kommen und sich von ihm die Sinne und das Herz öffnen lassen, damit wir die Antworten finden – das könnte ein Vorschlag des hl. Ulrich sein. Antworten auf unsere Fragen werden wir finden, wenn wir manchmal im Leben auch Umwege gehen, uns in die Stille zurückziehen, Orte des Gebets suchen, uns mit christlichen Freunden besprechen, vor allem auch in der hl. Schrift lesen. Investieren müssen wir freilich mitten in der Welt den Willen zum Gebet, die Zeit zum Lesen in der hl. Schrift und zum Gespräch mit Freunden. Womöglich ruft auch uns Jesus auf die Fragen unseres Lebens zu: Was liest du?

2. Schließlich, liebe Gemeinde, findet der Gesetzeslehrer, seine Antwort auf die Frage in den alttestamentlichen Schriften im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Er wird von Jesus bestärkt auf diesem Weg: „Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben.“ Das Doppelgebot ist das Herzstück unsers christlichen Lebens: Wer es verstanden hat und danach lebt, wird zum Leben in Fülle finden, so sagt uns Jesus. // Wenn wir

auf das Leben des hl. Ulrich schauen, so würden wahrscheinlich manche Zeitgenossen sagen: Wie konnte er die Nächsten lieben, wo er sich bequem aus der Welt zurückzog, aus der Welt ins Kloster geflohen ist? Wer tiefer gräbt, entdeckt freilich: Gerade beim hl. Ulrich können wir sehen, dass sein Gebet, sein Rückzug in die Stille und sein aszetisches Leben nichts mit der Abwendung von der hektischen Welt zu tun hatten. Seine Sorge um eine Erneuerung jedes einzelnen Christen, der Pfarrgemeinden, der Kirche begleitete ihn genauso ein Leben lang, wie die Sorge um die Armen, Ausgegrenzten und Kranken. In vorbildlicher Weise hat er Gottes- und Nächstenliebe verbunden in seinem Leben. Und selbst ein kontemplatives Kloster, in dem die Schwestern oder Brüder in strenger Klausur leben, ohne in die Welt zu gehen, vergisst die Welt nicht. Ich habe oft erleben dürfen, dass gerade dort unsere Gebetsanliegen mit Interesse gehört und angenommen werden, dass gerade in den Sorgen von Kirche und Welt die Mönche oder Nonnen ihre Zeit dem Gebet schenken, Zeit, die wir oft nicht haben, so dass das Gebet zur Brücke wird in die Welt, Dienst von Gottes- und Nächstenliebe. Und so frage ich mich immer wieder: Ist in meinem Leben, ist in unseren Gemeinden Gottes- und Nächstenliebe ausgewogen, ist uns beides wichtig und ein Anliegen? Das Pendel geht da in der Kirche und oft auch bei uns manchmal stark in eine Richtung, ohne beides zu berücksichtigen. Ich habe den Eindruck, dass derzeit der caritative Dienst der Kirche für die Armen, Schwachen, Kleinen und Kranken stark gewürdigt wird, das ist auch gut so. Aber Kirche darf sich nicht in Krankenhäusern, Kindergärten und Sozialstationen erschöpfen. Kirche muss auch unsere Sinne wach halten für das Gebet, für das Hören auf Gottes Ruf, für

die hl. Schrift, für die Begegnung mit Christus in den Sakramenten – und da haben wir vielleicht beim einen oder anderen Punkt Nachholbedarf!

3. Liebe Schwestern und Brüder, im Blick auf die Nächstenliebe ist dem Gesetzeslehrer aus dem heutigen Evangelium dann eine weitere Frage aufgegangen: „Wer ist mein Nächster?“ Jesus öffnet diesem Mann freilich auch zu dieser Frage einen neuen Horizont. Er verändert die Perspektive für den Gesetzeslehrer und für uns alle, indem er uns sagt: „Du darfst nicht fragen: Wer ist mein Nächster?, du musst fragen: Wem kann ich – jetzt gerade in diesem Augenblick – zum Nächsten werden, wer braucht jetzt gerade meine Hilfe. Das zeigt auch, wie universal die Nächstenliebe gedacht werden muss: Jeder, der meine Hilfe braucht, wird mir in diesem Moment zum Nächsten! Der hl. Ulrich hat im 11. Jahrhundert den Menschen helfen wollen, dass sie zum Leben in Fülle finden – dazu hat er Klöster eingerichtet, die mit geistlichen Gaben für die Menschen im Geist des Evangeliums da sein sollten, er hat aber auch leiblich geholfen, wo er den Armen helfen konnte, und immer wieder haben die benediktinischen Klöster die Gastfreundschaft den Armen und Ausgegrenzten gegenüber gelebt. Deshalb bleibt diese Frage auch für uns: Wem können wir jetzt gerade zum Nächsten werden. Es berührt mich immer wieder, wenn ich mich daran erinnere, dass Mutter Theresa auf dem Freiburger Katholikentag 1978 gefragt hat: „Kennt ihr die Armen eurer Stadt?“ Kennen wir die Armen, die jetzt gerade unsere Hilfe brauchen? Das können die Flüchtlinge aus der Ukraine sein, die eine Zeit der Überbrückung bei uns brauchen, die Kriegsparteien, die unser Gebet für den Frieden brauchen, die Menschen in Afrika, die einer

schrecklichen Hungerkatastrophe entgegen gehen oder eine einsame Frau in der Nachbarschaft oder im Altenheim, die unseren Besuch oder Telefonanruf sehnlichst erwartet. Der hl. Ulrich legt uns in seiner Nachfolge auch die Liebe zum Armen ans Herz!

So kann uns der hl. Ulrich helfen, unseren Weg als Christen im 21. Jahrhundert zu erschließen, indem wir – wie er – in Gottes Wort nach Antworten auf unsere Fragen suchen, uns auf den Weg der Gottes- und Nächstenliebe machen und die Armen nicht aus dem Blick verlieren. Voller Freude dürfen wir deshalb nachher im Danklied singen:

St. Ulrich unser Freund bei Gott, /wir bitten dich in Freud und Not: /

bleib hier bei uns an diesem Ort, /lass leben uns nach Gottes Wort. Amen.